

Landesbischof Ralf Meister, *Evangelisch-Lutherische Kirche Hannovers*

Exaudi, 21. Mai 2023, 10 Uhr

Predigt über 1. Samuel 3,1-10

¹ Der junge Samuel versah den Dienst des HERRN unter der Aufsicht Elis. In jenen Tagen waren Worte des HERRN selten; Visionen waren nicht häufig. ² Eines Tages geschah es: Eli schlief auf seinem Platz; seine Augen waren schwach geworden und er konnte nicht mehr sehen. ³ Die Lampe Gottes war noch nicht erloschen und Samuel schlief im Tempel des HERRN, wo die Lade Gottes stand. ⁴ Da rief der HERR den Samuel und Samuel antwortete: Hier bin ich. ⁵ Dann lief er zu Eli und sagte: Hier bin ich, du hast mich gerufen. Eli erwiderte: Ich habe dich nicht gerufen. Geh wieder schlafen! Da ging er und legte sich wieder schlafen. ⁶ Der HERR rief noch einmal: Samuel! Samuel stand auf und ging zu Eli und sagte: Hier bin ich, du hast mich gerufen. Eli erwiderte: Ich habe dich nicht gerufen, mein Sohn. Geh wieder schlafen! ⁷ Samuel kannte den HERRN noch nicht und das Wort des HERRN war ihm noch nicht offenbart worden. ⁸ Da rief der HERR den Samuel wieder, zum dritten Mal. Er stand auf und ging zu Eli und sagte: Hier bin ich, du hast mich gerufen. Da merkte Eli, dass der HERR den Knaben gerufen hatte. ⁹ Eli sagte zu Samuel: Geh, leg dich schlafen! Wenn er dich ruft, dann antworte: Rede, HERR; denn dein Diener hört. Samuel ging und legte sich an seinem Platz nieder. ¹⁰ Da kam der HERR, trat heran und rief wie die vorigen Male: Samuel, Samuel! Und Samuel antwortete: Rede, denn dein Diener hört.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserm Vater und unserm Herrn Jesus Christus

Liebe Gemeinde,

„Wenn ich dich rufe, dann komm!“ Kein Kind ist ohne diesen Satz groß geworden. Und die meisten erinnern sich noch, wie oft sie diese Aufforderung leicht genervt aus dem elterlichen Mund hörten. Ein Ruf, der Hinhören oder Antwort erwartete, manchmal auch Gefolgschaft. Gott ruft Samuel.

Zu Hause konnten wir die Stimmen immer sofort identifizieren. Ob der Vater aus dem letzten Winkel des Gartens uns ins Haus holen wollte oder die Mutter aus dem Kinderzimmer an den Küchentisch, sofort war mir und meinen Geschwistern klar, wer da rief. Oft freundlich, zugewandt: Komm. Beim Spaziergang, wenn wir neugierig an irgendeinem Busch verharrten, weil eine Eidechse unter dem Strauch entwichen war. Aber manchmal eben auch harsch und streng, wenn der Vater auf der Leiter die Dachrinne vom Laub leerte und wir mit dem Eimer langsam, sehr langsam vom Kompost zurückschlenderten: Nun komm endlich!

In welchem Klang, welcher Tonlage und Stimmelmelodie der Anruf Gottes an Samuel geht, wissen wir nicht. וַיִּקְרָא יְהוָה אֶל-שְׁמוּאֵל וַיֹּאמֶר הֲבָנִי. Es ist im Hebräischen das Verb, welches hunderte Male für das Reden von Gott vorkommt.

Dieser Ruf geschah in schwierigen Zeiten, denn der Abschnitt beginnt mit dem Vers: „Zu der Zeit, als der Knabe Samuel dem Herrn diente unter Eli, war des Herrn Wort selten, und es gab kaum Offenbarung.“ 1. Sam 3,1 Man war nicht mehr gewohnt, Gott zu hören. Schnell bin ich bei den Kirchen-Austrittszahlen, Theolog*innennachwuchsmangel und der abnehmenden Bedeutung der Kirchen in unserer Gesellschaft. Wer hört Gott noch? Sind wir taub geworden für seinen Ruf?

Die zwei Samuelbücher stehen kurz hinter der Tora, also den ersten fünf Büchern Mose. Innerhalb des Judentums gibt es zwei große Pfade, in denen die Überlieferungen des Volkes Israel und der Geschichte der Jüdinnen und Juden mit Gott bewahrt werden. Wege, durch die der Glaube vergegenwärtigt und weiter erzählt werden soll. Einmal in den Weisungen, also Geboten. Man kann davon im Buch Leviticus oder auch in den zehn Geboten lesen. Dann aber vielfach und ausführlich durch Erzählungen, Legenden, Geschichten. Die Aggada. Die zeigen in anschaulicher

Weise, wie Menschen Gott erfahren. Die Legenden führen uns in Welten, die für einige Augenblicke unsere eigenen werden oder uns Fenster öffnen zu uns selbst. Das Buch Samuel beschreibt, wie Gott dabei hilft, das Volk Israel durch Richter, Propheten und Könige zu leiten. Gott liebt sein Volk Israel und verzweifelt an ihm. Wir lesen dramatische, kriegerische Szenen, von Niederlage und Sieg. Von hochmütigen Menschen, ihrer Falschheit, Neugier und Liebe. Das ist das setting für die story von Samuel. Ein Prophet, der dem Volk Israel einen König verschafft.

In den „Legenden der Juden“, die Louis Ginzberg in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts gesammelt und aufgeschrieben hat, finden sich auch Erzählungen über Samuel. Er sei eine Frühgeburt gewesen, heißt es dort. Deshalb wurde er besonders lange von seiner Mutter Hannah umsorgt. Allerdings sorgte sich Hannah noch aus einem anderen Grund um ihren Sohn. Denn vor seiner Geburt erscholl eine Stimme vom Himmel, die verkündete, ein großer Mann werde bald geboren werden und sein Name sei Samuel.“ *L. Ginzberg, Berlin 2022, S.1111*. Das führte dazu, dass alle neugeborenen Knaben nun von ihren Müttern den Namen Samuel erhielten. Und als sie heranwachsen unterhielten sich ihre Mütter über die Handlungen der jungen Knaben, um festzustellen, wer denn nun der Berufene sei. Ich stelle mir eine große Gruppe von Kindern auf einem Spielplatz im vergnüglichen Spiel vor; alle unter der eifrigen Begutachtung ihrer Väter und Mütter, die ihre Kinder vergleichen. Und die sich vorstellen, welche großartige Zukunft ihr Nachkommen einmal haben werde. Denn schließlich sehe jedermann schon jetzt, wie begabt, klug, charmant, das eigene Kind sei. Bei Samuel zeigte sich die Wahrheit (in der Legende und nicht in der Bibel) schließlich bei einem Tempelbesuch. Dort bringt er ein längst vergessenes Opfergesetz zur Anwendung und jedem wird klar: Er ist es. Ihm allein muss das Gotteswort gegolten haben. Beim Lesen dieser Legende erinnerte ich mich daran, vor kurzem gelesen zu haben, dass im Jahr 2022 der häufigste männliche Vorname in Deutschland wieder Noah war. Wer wird von denen wohl die nächste Arche bauen?

Samuel markiert für Israel den Übergang von den Propheten und Richtern zum ersten König. Samuel hat dafür eine besondere liturgische Aufgabe übernommen, die wir vor zwei Wochen fast wiedergesehen hätten. Samuel salbte die Könige Saul und David mit Öl. So wie es der Erzbischof von Canterbury in der Westminster Abbey am 6. Mai vollzog, verborgen vor unseren Augen, bei der Krönung von King Charles III.

Samuel, der Justin Welby des Orients, vor 3000 Jahren.

Beim Lesen solcher Berufungs-Erzählungen verschiebt sich der Ruf Gottes schnell in den Bereich psychologischer Auffälligkeiten. „Sollen wir behaupten, Männer wie Mose, Samuel, Nathan, Elia, Amos seien geistesgestört gewesen, Opfer von Halluzinationen?“ So fragt der jüdische Gelehrte Abraham Joschua Heschel, vor einigen Jahrzehnten. (Gott sucht den Menschen. Neukirchen 1992, S.172) Wenn man die biblischen Berufungsgeschichten analysiert, dann müssen wir immer den Dialogpartner, also Gott, mitdenken. Denn die ganze menschliche Geschichte, so wie die Bibel sie schreibt, und wie wir sie in der Berufung des Samuel lesen, kann in einem Satz zusammengefasst werden: Gott ist auf der Suche nach uns Menschen. Diese „Live-Changing-Moments“, von der die Bibel erzählt, haben immer mit dem Ruf Gottes zu tun. „Wo bist Du, Adam?“ Also: „Mensch, wo bist Du?“ Das ist der erste Satz Gottes überhaupt, den er zu uns spricht. Gott will nicht den Standort von uns wissen, sondern unseren Standpunkt, unsere innere Haltung. Und wenn es ernst wird, so wie im Samuelbuch, wiederholt Gott seine Frage. An Abraham (*Gen 22,11*), Jakob (*Gen. 46,2*), Mose (*Ex. 3,4*), Martha (*Lukas 10,41*), Simon (*Lukas 22,31*) und Saulus (*Apg. 9,4*) – sie alle werden mehrfach gerufen. Immer geht es um Lebenswendungen. „Hier bin ich“ war die Antwort von Abraham, Jakob und Mose. Und auch von Samuel. Die innere Haltung: Ich höre Dich!

Wo hören wir den Ruf? Kennen wir solche Anrufe Gottes noch? In England spricht man von einem Call. Einen Ruf, der jemanden ergreift. What is God calling you to? So fragt die Church of England auf ihrer homepage und gibt sogleich die Antwort. „No matter who or where you are, God is calling you. Jesus called his first disciples with the words, 'Follow me' - and he offers the same invitation today. God calls all people into relationship and invites us to centre our lives on Christ. He calls each of us to use our gifts and talents in Christlike ways in the world around us.“ <https://www.churchofengland.org/our-faith/your-calling>

Vielen von uns erscheint eine solche direkte Ansprache von Gott unangenehm. Das mag auch daran hängen, dass die Akzeptanz einer religiösen Existenz abnimmt. Wer heute bewusst zu seinem christlichen Glauben steht, gehört zu einer Minderheit. Und in einer aufgeklärten Gesellschaft, in der der Mensch der Initiator, der Motor und das Ziel der Weltveränderung ist, findet sich wenig Raum dafür, dass Gott uns in bestimmte Aufgaben entsendet. Unsere Lage ist wie im Samuelbuch: „... als der Knabe Samuel dem Herrn diente unter Eli, war des Herrn Wort selten, und es gab kaum Offenbarung.“ Dennoch, wenige Zeilen später heißt es etwas korrigierend: „Die Lampe Gottes war noch nicht erloschen“. 1. Sam 3,3

Eine geistliche Beauftragung von Menschen, also der Ruf Gottes, ist häufiger und viel selbstverständlicher als wir denken. Sie läuft heute nicht über die Auszeichnung von Prophet*innen. Man muss nicht Samuel, Mose oder Noah heißen. Sie findet statt, jeden Tag. Jede Stunde ruft Gott Menschen.

Vor wenigen Tagen habe ich einen Geschäftsführer für ein Evangelisches Krankenhaus in den Dienst eingeführt. Mit Gebet und Segen. Der Geschäftsführer führt seinen Dienst „in Treue gegenüber der Heiligen Schrift“ so heißt es. Ein anderes Beispiel in evangelischen Kirchen: wenn Religionslehrer*innen in den Dienst eingeführt werden, erhalten sie eine Vocatio, zu Deutsch „eine Berufung“ (engl. Calling). Mit der Vocatio verpflichten sich die Lehrkräfte, den Religionsunterricht auf Grund der Heiligen Schrift und dem Bekenntnis der Evangelischen Kirche zu erteilen. Im Gegenzug verpflichtet sich die Kirche, sie in ihrer beruflichen Arbeit zu begleiten und zu unterstützen. Und ein letztes Beispiel: Als ich meinen beruflichen Dienst in den unterschiedlichsten Aufgaben wahrgenommen habe, in Kiel, Lübeck, Berlin und in Hannover, da haben mich Gremien oder Synoden gewählt. Für mich waren diese Menschen so etwas wie Eli in der Geschichte mit der Berufung Sauls. Eine Gemeinschaft von Menschen, die mir sagt: Nicht wir rufen Dich, sondern Gott. Wir müssen diesem Ruf Gottes die Exklusivität nehmen, wir müssen ihn befreien von jeder psychopathologischen Facette oder gar Beschränkung auf Menschen mit Würden und Titeln. Gott sucht jede, jeden von uns. Sehnsuchtsvoll. Ein Mystiker, Johannes Tauler, hat im 14. Jahrhundert geschrieben: „Wisst, es gibt manche Frau in der Welt, die Mann und Kind hat und mancher Mann stellt Schuhe her, und sie sichern Gott und versuchen dadurch, sich und ihre Kinder zu ernähren. Und mancher arme Mensch im Dorf fährt Mist und gewinnt sein bisschen Brot in harter, saurer Arbeit. Und es kann wohl sein, dass diese alle hundertmal besser fahren, indem sie in schlichter Weise dem Ruf (rúffe) folgen. (in: Volker Leppin, *Ruhen in Gott*, München 2021, 262)

Wie hören wir den Ruf? Es sind akustische Signale. Wir hören etwas, was in uns neu klingt. Martin Luther hat in einer Osterpredigt 1544, in der er über das Lied, Christ ist erstanden predigt, den Satz formuliert. „Wie kräftig ist die Auferstehung, die ist mein Leben... Obs schon nicht sehest, solltest doch sehen mit Gehör.“ (WA 49,353-360) Der Ruf geht durch unsere Ohren. Die wenigsten werden von einer inneren Stimme ergriffen und verändern ihr Leben. Die meisten aber hören etwas, dass sie aufmerken lässt und manchmal ihrem Leben eine neue Richtung gibt.

Gott hören! Bevor wir etwas sehen, hören wir schon, im Mutterleib, am Morgen noch in der Dunkelheit. „Er weckt mich alle Morgen, er weckt mir selbst das Ohr, Gott hält sich nicht verborgen, führt mir den Tag empor.“ (*Andere EG Lieder: 392, 454*) So singen wir mit dem Morgenlied und wissen, dass schon viele Minuten, bevor das Sonnenlicht den Tag ankündigt, die Vögel mit ihren Stimmen uns von Gott erzählen. Wir hören den ersten Lobgesang. Und wir lassen uns rufen und antworten darauf. („Solange die Menschen Worte sprechen, solange dein Wort zum Frieden ruft, solange hast du uns nicht verlassen...“ (EG 427,1)). Wie oft hat uns schon das Hören von Musik die Tränen in die Augen schießen lassen oder in ferne, fremde Welten entführt. Wir oft erleben wir nicht „Offenbarungen“ durch Klang und Melodie, Harmonien und Rhythmen. So bleiben wir aufmerksam Hörende, um zu vernehmen, wie wir Gerufene sind.

Dieser Dialog zwischen Gott und uns, findet im Stundenbuch Rainer Maria Rilke seinen Ausdruck:
„...ich horche immer. Gib ein kleines Zeichen.
Ich bin ganz nah.
Nur eine schmale Wand ist zwischen uns,
durch Zufall; denn es könnte sein:
ein Rufen deines oder meines Munds –
und sie bricht ein
ganz ohne Lärm und Laut.
Aus deinen Bildern ist sie aufgebaut.“

Lassen wir uns rufen. Folgen ihm nach. Er sehnt sich nach uns.
Amen